

Reinhard Kardinal Marx, Erzbischof von München und Freising:

Interview mit dem Münchner Feuilleton (Herr Kiefer)

E-Termin: Ausgabe August 2025

Münchner Feuilleton: Herr Kardinal, wir stehen in einem bewegten Jahr. Kirchlich, gesellschaftlich, wirtschaftlich, politisch. Das löst doch einige negative Energien aus – Sorgen, Beängstigung, Verwirrung. Können Sie das noch gelassen hinnehmen?

Kardinal Marx: Gelassen nicht. Als Christ trägt mich jedoch die Hoffnung, dass es auch wieder positiv nach vorne geht. Sorge bereitet mir der Zustand der Demokratie. Die kirchliche Situation ist ebenfalls nicht einfach, aber wir gewinnen langsam Übung darin, dass sich die Kirche in einer säkularisierten Welt transformiert. Da beunruhigt mich höchstens, wenn wir es vielleicht nicht beherzt genug anpacken oder mutlos herumjammern. Darin läge keine Zukunft. Und weltpolitisch – da haben wir uns getäuscht: Ende der 80er, Anfang der 90er, glaubten wir noch, jetzt lösten sich die alten Schablonen und Blöcke auf und die internationalen Institutionen brächten eine Art „Weltinnenpolitik“ in Gang, internationale Zusammenarbeit und neues Vertrauen entstünden. Diese Hoffnung ist zerstoßen. Und: Wir haben bei uns, in Teilen der Europäischen Union und auch weltweit einen Trend zum Autoritären.

Mal provokativ gesprochen. In Krisenzeiten hatten die Religionen immer Hochkonjunktur und die Menschen haben dort Trost und Hoffnung gesucht.

Eine solche Sicht wäre zynisch. Es geht doch nicht um ein Konjunkturprogramm für die Institution Kirche, es geht um die Menschen! Wir stehen ganz besonders in der Pflicht, uns einzusetzen: Für die unter Angst, Gewalt und Not Leidenden – und für Frieden, Demokratie, Freiheit. Religion wird zu oft instrumentalisiert und für politische Zwecke missbraucht. Denken Sie an Putin und Patriarch Kyrill oder an die Radikalisierungen in den evangelikalen Strömungen auf dem amerikanischen Kontinent oder im Islam. Und das findet Zuspruch. Es ist nicht so, dass die Religion weltweit verschwindet. Sondern sie wird neu benutzt.

Ihr jüngstes Buch ist mit dem Titel „Kult“ überschrieben. Der Begriff war mal für die religiöse Handlung reserviert. Aber heute ist alles mögliche Kult – die Löwen von 1860, Kocherlball am Chinesischen Turm, Weißwurst am Hl. Abend. Weshalb dieser Titel? Rückbesinnung auf Wesentliches?

Ich will damit provozieren. Die Kirche kümmert sich um Bildung, sie sorgt fürs Caritative, sie mischt sich in öffentliche Diskussionen ein, versucht Werte zu vermitteln in Fragen des Zusammenlebens im Staat und im persönlichen Umfeld. Alles richtig und nützlich. Aber wo kommt das her? Was ist der Kern? Ich bin überzeugt: Eine Kirche, die keinen Kult hat, ist überflüssig. Das Christentum ist kein System von Sätzen und Vorschriften. Es ist die Begegnung mit einer Person, und ein Fest mit einer kultischen Feier, in der sich Himmel und Erde berühren. Für Christen ist das eine Gemeinschaft zwischen Jesus Christus und den Menschen. Am Anfang steht dieser Kult, dieses Fest, die Eucharistiefeier! Daraus folgen erst all die anderen Punkte. Wenn der Kult abgeräumt wird – und solche Phasen beobachten wir seit der französischen Revolution – entsteht ein leerer Raum in unserer Gesellschaft. Wir beobachten derzeit, dass versucht wird, diesen zum Beispiel mit Nationalismus und Identitäts-Fantastereien zu füllen.

Weshalb dieser Verlust und die Abkehr, ja Desinteresse an Christentum, Glaube und Kirche? Diese Entwicklung war ja schon vor dem Missbrauchsskandal sichtbar und hat dadurch nur noch mal einen Schub bekommen.

Ja, und das kann man nicht einfach so umdrehen. Die Moderne hat zunächst zu Freiheitsrechten geführt. Das ist die Freiheit des Einzelnen, der seinen Lebensstil bestimmt, seine Religion wählt oder auch ablehnt, der über seine sexuelle Identität selbst bestimmt und vieles mehr. Was für ein gewaltiger Fortschritt! Die Gesellschaft heute ist mit individuellen Ansprüchen und Rechten aufgebaut. Völlig zu Recht spüren wir: Das ist richtig so. Zugleich sind indessen gesellschaftlicher Zusammenhang und Zusammenhalt verloren gegangen. Jetzt sind wir eine offene, säkulare Gesellschaft, geprägt von individuellen Interessen und Ansprüchen von Minderheiten. Die christlichen Kirchen sind darin immer noch eine starke Gruppe, die für alle anderen Positives beitragen kann, die unsere Gesellschaft prägen und Halt geben kann. Ich meine: Dass die Mehrheit der Bürgerinnen und Bürger sagt, das ist gut, dass ihr da seid, dass

sonntags die Glocken in Giesing und Haidhausen läuten, dass ihr weiter eure Meinung zu wichtigen Fragen sagt – das müssten wir doch erreichen können.

Was ginge denn in Ihren Augen verloren, wenn das Christentum hierzulande vergreist oder ganz verschwindet?

Der Gedanke, dass die Menschen nicht auf sich bezogen sein dürfen und die Botschaft, dass sie nicht allein sind. Dass die Freiheit, die wir preisen, ein Geschenk Gottes ist. Wir haben die Freiheit nicht gemacht! Der Philosoph Jürgen Habermas, der sich selbst als „religiös unmusikalisch“ bezeichnet hat, hat einmal sinngemäß gesagt: Die Demokratie ist am Ende, wenn der Unterschied zwischen Schöpfer und Geschöpf verloren geht. Er wollte damit sagen, es gibt etwas, das nur Religion aussagen kann. Aber er hat natürlich den Ball ins Spielfeld von Kirche und Christentum gespielt, dass wir unser Denken und Handeln in der Moderne anschlussfähig halten und immer anpassen müssen.

Wir haben ein neues Diözesanmuseum. Gut besucht und angenommen von den unterschiedlichsten Menschen. Dort sind Kultobjekte nur noch museal. Trotzdem ein Instrument der Botschaft im Sinne Ihres Buches?

Da geht es wie in jedem Museum darum, zu zeigen und zu bewahren. Aber sicher, Kunst und Kultur eröffnen uns die Perspektive dafür, dass es noch weitere Horizonte gibt. Wenn wir nur noch auf unsere jeweils eigenen individuellen Interessen und Ansprüche zurückgeworfen sind, die wir gegeneinander auskämpfen – dann ist das für eine Demokratie zu wenig.

Da wir gerade über Kunst sprechen. Sie haben Buch und Film „Konklave“ gelobt. Weil die Geschichte so spannend ist oder weil es der Realität nahekommt?

Es bleibt eine fiktive Geschichte, aber höchst realistisch inszeniert. Ganz gut getroffen waren die verschiedenen Richtungen unter den Kardinälen. Ein spannendes Kammerspiel, hochkonzentriert in der Diskussion über den Weg der Kirche. Auch die Machtintrigen waren plausibel dargestellt. Ich fand es richtig gut gemacht.

Zurück zur Realität. Papsttum ist Macht nach innen wie außen. Auch ein Bischofswort hat Wirkung in der Öffentlichkeit. Welchen politischen Einfluss darf oder soll Kirche haben?

Das Christentum hatte immer politische Relevanz. Die Verfolgung in der Frühzeit hatte politische Gründe, und der Mann am Kreuz ist mit einem politischen Titel hingerichtet worden. „Jesus von Nazareth, König der Juden“ lässt Pilatus über das Kreuz schreiben. Das Evangelium ist kein Parteiprogramm. Aber bei der Gestaltung der Welt, da müssen wir als Kirche mitreden. Wenn es um Gewalt zwischen den Völkern geht oder um den Zusammenhalt in der Gesellschaft, um Solidarität und Umgang mit den Armen, mit den Geflüchteten, den Minderheiten – sollen wir da nichts sagen? Das wäre von der Botschaft Christi her gedacht unmöglich. Und viele Menschen erwarten das von uns, auch wenn sie der Kirche nicht mehr nahestehen.

Sie sagen in Ihrem Buch, dass der Gedanke des „freien Menschen“ christliche Konzeption ist und viele Gesellschaften geprägt hat. Über viele Jahrhunderte keine Selbstverständlichkeit und für viele Menschen noch immer unerreicht. Woher leiten Sie das ab?

Die biblische Tradition, wie keine andere, geht von der Gottebenbildlichkeit des Menschen aus. Das finden Sie schon auf den ersten Seiten im Schöpfungsbericht. Da wird erstens gesagt: Gott spricht, Gott ist in Kommunikation mit der Schöpfung. Und dann, sechster Tag: Als Mann und Frau schuf er sie, als sein Bild schuf er sie. Das ist die Grundlage der Freiheit. Sie gilt für alle gleichermaßen: Arme, Reiche, Kranke, Gebildete, Ungebildete, unterschiedliche Hautfarben, verschiedene sexuelle Orientierungen und so fort. Alle sind Ebenbild Gottes, alle sind Brüder und Schwestern. Ohne diese Dimension wird es sofort gefährlich: Wenn Sie heute etwa auf wiederauflebende völkische Fantasien schauen, bemerken Sie, dass wir ohne die Akzeptanz von Gleichheit in Konflikt geraten und die Freiheit verlieren.

Hat Kult nicht auch oft zu Streit und Zwietracht geführt, sowohl zwischen den Religionen und Glaubensgemeinschaften, als auch innerhalb der Kirche? Was ist richtig, was ist falsch, wer bestimmt was. Kult muss ja auch festgelegt, „organisiert“ sein.

Das ist die Frage nach Wahrheit und wie sie in Anspruch genommen werden darf. Der Kult ist der Gottesdienst, das gemeinsame Mahl, die Feier der Auferstehung. Das Christentum ist kein „einheitlicher Block“. Das sage ich immer den Leuten, die zurück zu der „einen Kirche“ wollen. Die hat es nie gegeben. Von Anfang an wurde gestritten. Die Frage bleibt, wie der Streit gelöst wird. Dazu haben schon die frühen Christen Synoden abgehalten. Und da sage ich selbstkritisch, auch die Kirche muss vorsichtig mit dem Wahrheitsanspruch sein. Wir haben etwas gefunden und wir können einladen, mitzugehen. Aber wie viele Wege zu Gott gibt es denn? Papst Benedikt hat darauf einmal geantwortet: So viele, wie es Menschen gibt. Die Wahrheit des Christentums ist nicht einfach in Sätze gefasst. Sie wird gefeiert, sie wird deutlich in der Praxis des Lebens und sie ist nicht so gemeint, dass man sein Leben lang den Katechismus nachbetet und nicht auf der Suche bleibt. Absolute Wahrheitsansprüche können auch gewalttätig werden.

Die Katholische Kirche Deutschlands hat mit dem synodalen Weg einen Prozess – wir sagen es vorsichtig – möglicher Veränderungen eingeleitet. Darf sie einen eigenen Weg gehen? Gibt es dazu Hinweise oder Signale von Papst Leo?

Wir werden uns nicht von Rom trennen. Ich denke, dass es innerhalb des Katholischen vielfältige Wege geben kann. Der Synodale Weg ist ein gemeinsames Ringen. Es geht dabei um die Frage, wie man die Verantwortung der Bischöfe auf der einen Seite und die Mitverantwortung der Laien auf der anderen zusammenbekommt. Das meint auch ein Teilen der Macht. Papst Leo wird den Weg sicher weitergehen, den Papst Franziskus eingeschlagen hat. Er wird sich Zeit lassen. Papst Leo ist ein nachdenklicher und sehr gründlich abwägender Charakter.

Zu neuen Wegen würde auch die Gleichberechtigung der Geschlechter gehören – bis hin zum Zugang der Frauen zu Weiheämtern. Wäre da nicht ein Lösungsansatz gegen die Krise der Kirche? Sie deuten ja in Ihrem Buch Offenheit in dieser Frage an.

Die Frage ist nicht einfach: Wie bekomme ich neue Leute. Sondern: Habe ich auf alle Berufungen geschaut, wen übersehe ich? Und ist die Differenz der Geschlechter wirklich die,

welche für den Zugang zu diesen Ämtern von Gott vorgegeben ist? Da habe ich meine Zweifel. Aber das wird ein längerer Weg und Sie werden doch nicht ernsthaft erwarten, dass Papst Leo das im nächsten Jahr ändert.

Werden Sie in diese Richtung drängen?

Ich habe meine Haltung dazu gesagt und in meinem Buch geschrieben. Ist die Einschränkung auf zölibatär lebende Männer unbedingt nötig? Ich glaube, die Ehelosigkeit ist eine wichtige Lebensform für Priester. Aber dass diese Ausschließlichkeit das letzte Wort sein soll, scheint mir nicht plausibel.

Über der Kirche hängt die schwere Schuld der zahllosen Missbrauchsfälle und vieler Vertuschungen. Abgesehen von persönlicher Schuld und Verantwortung gibt es strukturelle Probleme, die das begünstigt haben. Sie haben diese Frage oft aufgeworfen. Was muss sich ändern?

Eine synodale Kirche wäre eine, die für mehr Transparenz sorgt. Und die Überzeichnung der sakralen Macht des Priesters kann Menschen anziehen, die für das Amt nicht geeignet sind und die es ausnutzen. Das sind Einfallstore, über die wir besser wachen müssen. Der katholische Priester übt eben eine besondere Faszination aus. Er steht am Altar. Er ist der, der dem Kult vorsteht. Ohne ihn ist das nicht möglich. Da müssen wir sorgsamer werden und die Machtstrukturen aufbrechen.

Zum Beispiel mit der Rechenschaftspflicht der Bischöfe. Die Weltsynode hat das aufgenommen und Papst Franziskus hat das akzeptiert. Das wird auch nicht zurückgedreht. Ein System, das in der Gefährdung lebt, sich abzuschließen, wird so aufgebrochen. Das gilt nicht nur für die Kirche

Eine Gefährdung also durch personelle Fehlentscheidungen? Bis hin zu den Bischöfen, bis zu den Päpsten?

Keine Frage, da muss man nur die Geschichtsbücher aufschlagen.

Was an Ihrem Buch aufmerken lässt – Sie klagen nicht über Verlorenes oder Verschwindendes, sondern zeigen sehr pragmatisch einen Weg auf. Seelsorge für eine säkulare Gesellschaft?

Mir kam es auf den richtigen Ton an. Ich wollte ein Buch schreiben, das Mut macht. Ich wollte einmal nicht die großen Sozialprobleme ins Zentrum nehmen, so wichtig die sind. Sondern den Kern der Kirche, die sonntägliche Feier beschreiben und dieses Thema nicht den „Reaktionären“ überlassen, die sich in diese Fluchtborg retten wollen. Der Sinn des Kultes ist nicht, eine kleine heile Welt herzustellen und diese abzuschotten, sondern die ganze Welt in ein neues Licht zu tauchen. Ich wollte deutlich machen, dass wir eine gute Zukunft finden können und nicht weggehen dürfen. Woher sollen die Menschen Hoffnung nehmen, wenn wir auch noch das Feld räumen?

Bleibt zum Schluss die Frage nach dem klassischen Zweifel an einer Wirklichkeit außerhalb der erfahrbaren Welt und die Vermutung, dass Gott nur ein Gedankenspiel des Menschen ist. Opium des Volkes, wie der berühmte Satz von Karl Marx behauptet.

Das hieße ja, dass das Christentum einlullt. Das war nie der Fall. Das Christentum war immer aufmüpfig und widerspenstig und hat Unruhe ausgelöst. Und Karl Marx hat durchaus auch das Unangepasste des Christentums gesehen. „Das Christentum ist vernunftgeleitete Aufklärung“, hat Papst Benedikt einmal bei einer Rede an der Sorbonne gesagt. Ich meine, das Evangelium hat die Kraft, sich jedem Denken zu stellen. Wenn wir das aufgeben, werden wir zur Sekte. Auch die Theologie ist rationaler Diskurs. Natürlich muss ausgehalten werden, dass ein anderer nicht glaubt. Aber der muss auch Argumente haben. Am Anfang haben die Christen nicht den Dialog mit den Jupiterpriestern in den römischen Tempeln gesucht, sondern mit den Philosophen, mit den Intellektuellen ihrer Zeit. Also – meine Intention – nicht den öffentlichen Diskurs verlassen, sondern im Dialog bleiben. Mit den Künstlern, Wissenschaftlern und Intellektuellen. Die Weltdeuter sind unsere Gesprächs- und Diskursebene, und das muss so bleiben.

aktuelles Buch: Reinhard Kardinal Marx, "Kult - Warum die Zukunft des Christentums uns alle betrifft", München 2025, Kösel-Verlag, 20,00€